



Evangelium (Luc. 19, 41-47)

Sequentia sancti Evangelii secundum Lucam. In illo tempore: Cum appropinquaret Jesus Jerusalem, videns civitatem, flevit super illam, dicens: Quia si cognovisses et tu, et quidem in hac die tua, quæ ad pacem tibi, nunc autem abscondita sunt ab oculis tuis. Quia venient dies in te: et circumdabunt te inimici tui vallo, et circumdabunt te: et coangustabunt te undique: et ad terram prosternent te, et filios tuos, qui in te sunt, et non relinquent in te lapidem super lapidem: eo quod non cognoveris tempus visitationis tuæ. Et ingressus in templum, cœpit ejicere vendentes in illo et ementes, dicens illis: Scriptum est: Quia domus mea domus orationis est. Vos autem fecistis illam speluncam latronum. Et erat docens quotidie in templo.

In jener Zeit, als Jesus sich Jerusalem näherte und die Stadt sah, weinte Er über sie und sprach: «Wenn doch auch du es erkannt hättest, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Es werden Tage über dich kommen, da deine Feinde dich mit einem Walle umgeben, dich ringsum einschließen und von allen Seiten bedrängen. Sie werden dich samt deinen Kindern in deinen Mauern zu Boden schmettern und keinen Stein in dir auf dem andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.» Dann ging Er in den Tempel und trieb die Käufer und Verkäufer, die darin waren, hinaus und sprach zu ihnen: «Es steht geschrieben [Is. 56, 7]: Mein Haus ist ein Haus des Gebetes, ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht.» Und Er lehrte täglich im Tempel.

Unter die erschütterndsten Bilder aus dem Leben Jesu gehört das, welches das Evangelium des heutigen Sonntages uns vor Augen stellt. Der heilige Lukas versetzt uns im Geiste an das Ende des Erdenlebens des göttlichen Erlösers. Der Heiland war etwa eine Woche vor Seinem Leiden und Sterben nach Jericho gekommen, von wo Er an der Spitze einer Festkarawane nach Jerusalem zog. Die Begeisterung vieler Pilger für Ihn war, nachdem die Auferweckung des Lazarus sich herumgesprochen hatte, so groß, daß sie ihm einen feierlichen Einzug in die Davidsstadt bereiteten. Während

Jesus sich sonst solchen Huldigungen immer entzogen hatte, ging er diesmal darauf ein, ja gestaltete sie so, daß es augenscheinlich ein Königseinzug wurde.

Bei dieser feierlichen Gelegenheit ereignete sich eine kleine Begebenheit, die uns nur Lukas erzählt. Der Zug geht von Bethanien über den Ölberg. Bis dahin war Jerusalem durch die Anhöhe verdeckt. Als er aber den Übergang erreicht, liegt auf einmal die Stadt mit dem Tempel vor den Füßen der Festpilger. Das Wallfahrtsziel ist erreicht, die Schar bricht in Jubelrufe aus. Aber Jesus jubelt nicht, im Gegenteil: Wehmut kommt über Ihn, Tränen fließen von Seinen Wangen, und Er ruft der Stadt traurig zu: „Wenn doch auch du es erkannt hättest, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen.“

Was meint der Herr hiermit? Vor Ihm steht nicht bloß alles, was Er selber in Seinem irdischen Leben für Jerusalem und für Sein Volk getan hat; nein, Er sieht Gottes unermüdliches Werben um Israel im Alten Bunde: vom Auszug aus Ägypten, dem Einzug in das Gelobte Land bis zu Seinem eigenen Kommen. Immer wieder wurde das Volk abtrünnig; vergeblich sandte Gott Propheten, die es zurückrufen sollten. Endlich schickte Er Israel in die Verbannung zu Babylon, um es geläutert zurückzuführen. Jerusalem, das wieder aufgebaut wurde, sollte die Königsstadt des Messias sein. Aber als Dieser naht, erkennt es die Zeit seiner Heimsuchung nicht! Es ist gerade diese Stadt, in der man auf die Tötung des Friedenskönigs sinnt und schon das Blutgerüst aufstellt, um ihn umzubringen.

Dieser Undank preßt dem Heiland bittere Tränen aus den Augen. Aber noch etwas anderes läßt ihn weinen: mit göttlicher Voraussicht sieht Er den Untergang der Stadt, so wie er sich vier Jahrzehnte später wirklich ereignet hat. Im Jahre 70 n. Chr. haben römische Legionäre unter dem späteren Kaiser Titus Jerusalem belagert und eingenommen. Es kam zu einem furchtbaren Gemetzel; Stadt und Tempel wurden zerstört; kein Stein ist auf dem anderen geblieben.

Der Herr ruft sein Wehe aus über die Davidsstadt, doch nicht nur über sie. Denn Christus ist überall, wo Seine Kirche ist. Der Ölberg erhebt sich da, wo die Kirche weint und im Blutschweiße ringt. Über alle Städte, Länder und Völker spricht der Herr sein Wehe, wenn sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkennen. Was Jesus am Ölberg über Jerusalem ausrief, hat auch für uns und unsere gottvergessene Zeit eine tiefe Bedeutung!

Das Wort „*Heimsuchung*“ erklärt sich bei genauerer Betrachtung selbst. Als die Menschheit noch *daheim* war, bei Gott, wie Kinder bei ihrem Vater, da brauchte sie nicht gesucht zu werden; sie war, wo sie sein sollte. Als sie sich aber durch die Sünde von Gott getrennt und das Paradies verloren hatte, da ging sie *heimatlos* in die Irre und jeder Schritt brachte sie näher an den Abgrund des ewigen Todes, der sie verschlungen hätte, wenn die erbarmende Liebe des himmlischen Vaters sich dem nicht entgegengestellt hätte. Gott sucht die verirrte Menschheit, um sie wieder *heimzuführen* in die Glückseligkeit, für die sie geschaffen ist. Die hl. Schrift nennt das „*heimsuchen*“, und die Geschichte unserer Erlösung ist die Geschichte unserer

Heimsuchungen, angefangen mit Adam, als Gott diesem einen Heiland verhiess, welcher der Schlange den Kopf zertreten würde (Gen 3, 15).



Die West- oder Klagemauer, einziger Überrest der Jerusalemer Tempelanlage (G. Bauernfeind)

In Christus, Seinem eingeborenen Sohn, sucht der Vater uns heim, wie ein Hirt sein verlorenes Schaf sucht und heimträgt, wenn er es gefunden hat. In der von Christus gestifteten Kirche sucht Er uns heim, wie eine Hausfrau den verlorenen Groschen (oder die verlorene Drachme) sucht und sich freut, wenn sie es wiederfindet. Jeden einzelnen von uns sucht er heim, immer und immer wieder!

Nichts zeigt uns das so deutlich wie das Gotteshaus, die Kirche: Der Taufstein erinnert uns daran, wie der Herr uns gesucht und in seine Arme genommen, wie Er uns mit dem Siegel der Gotteskindschaft bezeichnet hat. Der Beichtstuhl sagt uns, wie Gott uns von neuem sucht, wenn wir auf den alten Weg der Sünde zurückgekehrt sind. Jeder Altar erinnert uns daran, wie der Herr sucht und uns an der Kommunionbank mit dem Manna des Himmels nährt. Die Kanzel sagt uns, wie Gott uns mit dem Worte der Wahrheit leuchtet in den Nächten der Erde und uns wappnet in den Kämpfen des Lebens, uns tröstet und stärkt in den Leiden und Mühseligkeiten unserer Wanderschaft. Die Bilder der Gottesmutter und die Reliquien der Heiligen

weisen uns darauf hin, daß der Herr die Menschen sucht, und wie der Weg derer, die sich von Ihm finden lassen, in das himmlische Vaterland führt.

Aber wie Gott auch sucht und durch seine Kirche nicht zu suchen aufhört, viele lassen sich nicht finden. Er klopft an und bittet um Einlaß, aber sie machen nicht auf. Sie haben sich eingelebt in die Erde, und so tragen sie kein Verlangen nach dem Himmel. Sie sind in das Irdische ganz verstrickt, und kümmern sich nicht um ihre Ewigkeit. Diese Hartherzigkeit ist es, was der Heiland beklagt beim Anblick Sions.

Jerusalem, die hl. Stadt, ist Bild der Christenseele, die durch Taufe, Firmung, Eucharistie eine Wohnung Gottes, ein Tempel des Heiligen Geistes geworden ist, die aber durch die Sünde oft nicht erkennt, was ihr zum Frieden dient. Die Seele, die sich durch die Todsünde von Gott trennt, gleicht dem Jerusalem, das darangeht, seinen Heiland und König zu kreuzigen. Das Evangelium gibt uns heute eine ernste Warnung: An Jerusalem offenbart sich ganz deutlich, wieviel auf dem Spiele steht und wieviel auf den Willen des Menschen ankommt. Gewiß ist Gott allmächtig. Wer kann ihm widerstehen? Aber der Macht Seines Willens hat Gott selbst eine Grenze gesetzt im menschlichen Willen, dessen Freiheit Er achtet. In diesem liegt die unheimliche Macht, Gottes Gnade zurückzuweisen und seinen Geboten Widerstand zu leisten. Auch der Getaufte hat also keinen Freibrief von der Hölle. Seine Seele kann ewig verloren gehen, sollte sie, diese Wohnstatt Gottes, durch die Sünde zu einer Räuberhöhle geworden sein.

Dann möge der Herr mit einem Strick dreinfahren und die Räuber vertreiben! Wenn die Wege von Gottes Güte und Gnade den Menschen nicht zum Heile führen, tut Seine Liebe auch mehr: sie versucht, durch ernste Mahnungen oder äußere Erschütterungen auf dornenvollen und schmerzlichen Wegen die Seele zu retten. Die Zeit, in der wir so heimgesucht werden, wird dann die Zeit der Trübsal und schweren Not. Der Boden des Herzens wird mit dem scharfen Eisen des Schmerzes aufgerissen, damit der gute Samen eindringe und Früchte des ewigen Lebens bringe.

Die Kirche sagt uns das heute nicht, um uns zu Skrupulanten zu machen, die in jeder Kleinigkeit eine schwere Sünde sehen; es handelt sich nicht um die täglichen kleinen Vergehen. Aber sie will uns vor Leichtsinn in bezug auf die Gebote Gottes warnen. Denn auch über den guten Christen können Krisen kommen, schwere Krisen und Anfechtungen, wo der Gläubige mit der Liebesreue nicht auskommt. Er muß dann die Furcht vor der ewigen oder zeitlichen Strafe zu Hilfe nehmen. Auf solche Situationen sind die heutigen Lesungen bezogen. „Wer glaubt zu stehen, der sehe zu, daß er nicht falle!“ – *qui se existimat stare videat ne cadat* (1 Cor 10, 12).

Maria, die Unbefleckte Jungfrau, hat 1917 in Fatima das Ende einer schweren Heimsuchung, des 1. Weltkrieges, vorausgesagt.

„Wenn man aber nicht aufhört, Gott zu beleidigen“ – so fuhr sie fort – „wird unter dem Pontifikat von Pius XI. ein anderer, schlimmerer beginnen. Wenn ihr eine Nacht von einem unbekanntem Licht erhellt seht, dann wisset, daß dies das große Zeichen ist, das Gott euch gibt, daß er die Welt für ihre Missetaten durch Krieg, Hungersnot, Verfolgungen der Kirche und des Heiligen Vaters bestrafen wird.“

Auch von der Rolle Rußlands ist die Rede, obwohl die Oktoberrevolution noch nicht begonnen hatte: Es wird seine Irrlehren über die Welt verbreiten, Kriege und Kirchenverfolgungen heraufbeschwören ...

„Die Guten werden gemartert ... verschiedene Nationen vernichtet werden.“

Die großen Heimsuchungen des 20. Jahrhunderts sind in der Botschaft in ihren wesentlichen Zügen im voraus gekennzeichnet. Im dritten Teile des Geheimnisses von Fatima ist von den Leiden der Kirche die Rede im Zusammenhang mit der Vision eines strafenden Engels mit einem Flammenschwert. Aber Gott zeigt auch jedesmal den möglichen Ausweg aus der drohenden Gefahr. Der Engel ruft: „Buße – Buße – Buße!“ Der Aufruf zur Umkehr des Herzens, zum Gebet und zur Buße um des Friedens und der Bekehrung der Sünder willen bilden den Kern der Botschaft von Fatima. Denn – das betont die Botschaft immer wieder – Gottes Strafen sind nicht unabwendbar: Wenn die Menschen sich bekehren, so werden jene überflüssig, und an ihre Stelle treten Gottes Verzeihung und Seine Gnade.

Wir besitzen keine Gewalt über die Herzen anderer und kaum Einfluß auf das Trachten der Mächtigen. Aber wir können dem Aufruf Mariens Folge leisten und für die Sünder beten und opfern. Die Mutter Gottes wünscht diesbezüglich neben dem Rosenkranze besonders die Verehrung ihres Unbefleckten Herzens und die Sühnekommunion. Vor allem aber müssen wir unser eigenes Herz durch die Buße für Gottes Gnade bereiten, wenn wir denn die Wege der Heimsuchungen Gottes erkennen wollen und was uns zum Frieden dient.

Maria hat verheißen, am Ende werde ihr Unbeflecktes Herz triumphieren. Nehmen wir Christus, den Friedensfürsten, schon jetzt in unsere Seele auf und machen wir Ihn zum König unseres Herzens, unseres Lebens; dann leisten wir hier und jetzt einen Beitrag zum Frieden, dann wird Er uns am Ende ein milder Richter sein und in die Fülle der Seligkeit führen. Amen.

Bildquelle: Blick vom Ölberg auf Jerusalem. (© Matthias Hinrichsen); Wikimedia: Klagemauer, Gemälde von Gustav Bauernfeind